Nr. 174. 3. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo" erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis beträgt: durch die Post bezogen (Nummer des Postkatalogs 2564) ohne Bringegeld vierteljährlich ℳ 4,20; durch die Kolportöre wöchentlich 36 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redakteur: Otto Stolten in Hamburg.

Sonnabend, den 27. Juli 1889.

Anzeigen
werden die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition, sowie sämmtlichen Annoncen-Büreaus.
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Von der Weltbühne.

Ueber die Geschäftsleitung des Internationalen Kongresses wird dem „Berl. Volksbl." geschrieben d. d. Paris, 21. Juli: „Daß der Kongreß glücklich zu Ende ist, wird Niemanden größere Befriedigung verursacht haben, als den Mitgliedern des Büreaus, namentlich den beiden Präsidenten Vaillant und Liebknecht, die von der ersten Minute bis zum Schluß, d. h. volle 7 Tage lang — die Sitzungen, die zum Theil ganze Tage ausfüllten, die Leitung dieser so überaus schwer zu leitenden vielsprachigen Versammlung hatten.

Zunächst ein Wort über die Zusammensetzung des Büreaus. Ständige Präsidenten — und zwar nicht der eine „ersten" und der andere „zweiten", sondern völlig „gleich", je nach Bedarf mit einander abwechselnd — waren die beiden oben genannten. Für die meisten einzelnen Sitzungen wurde vom Büreau, das von Anfang mit souveränen Vollmachten ausgestattet war, noch ein Präsident ernannt, der nur für die betreffende Sitzung den Vorsitz führte. Der Franzose Deville, Anseele von Gent, Dawnay, Stadtrath von Paris, Cuninghame Graham, Mitglied des englischen Parlaments, Herrenf, Mitglied der französischen Kammer, Vollmar, sächsischer Landtagsabgeordneter, Fräßel, Mitglied der Kommune, waren für einzelne Sitzungen als Präsidenten in Thätigkeit. Ferner saßen im Büreau eine Anzahl von Genossinnen und Genossen, die das Uebersetzeramt zu versehen hatten. Unter den Uebersetzerinnen und Uebersetzern sind in erster Linie zu nennen Frau Roeling-Marx und Frau Retfin, ferner Vollmar, Longuet, Webbe, Laforgue, Vaillant, Liebknecht. Es war eine harte Arbeit, namentlich für die beiden Letzteren, die auch mit der Leitung des Kongresses und allen sonstigen Dingen betraut waren. Und die Leitung dieses Kongresses war wahrhaftig keine Kleinigkeit. Die parlamentarischen Regeln der Franzosen und Engländer sind von den unsrigen verschieden; und unter den Franzosen befanden sich viele Elemente, die überhaupt von einer parlamentarischen Ordnung keine Ahne hatten oder haben wollten, denen man aber nicht vor den Kopf stoßen konnte. Ohne die musterhafte Disziplin der deutschen Delegirten, die — von einer oder zwei Ausnahmen abgesehen — die Schwierigkeiten der Situation begriffen und das Büreau unterstützten, wäre der Kongreß schwerlich so gut und so glatt verlaufen. Nicht daß es an Stürmen gefehlt hätte! Die Herren Possibilisten und „Anarchisten" sorgten für das obligate Quantum Skandal — das Büreau und die Versammlung entwickelten eine außerordentliche, fast übermenschliche Geduld; man ließ schreien und lärmen, bis es zu viel wurde, und dann machte man kurzen Prozeß. Das Spaßigste ist, daß die paar gemaßregelten Skandalmacher nach empfangener Lektion vergnügt waren und sich auch anständig benahmen, — sämtlich, sittlich — Jedenfalls war das Büreau nicht auf Rosen gebettet, es mußte stets aufmerksam die Physiognomie und Laune des Kongresses studiren, den verschiedenen Nationalitäten und Stimmungen Rechnung tragen, und künstlich zwischen unzähligen Klippen hindurchsteuern.

Was von diesem Kongreß der hervorragendste Zug war, das ist unzweifelhaft der Geist der internationalen Brüderlichkeit, die vollständige Abwesenheit alles chauvinistischen Rassengeistes und Nationalhasses. Während der siebentägigen Verhandlungen ist auch nicht ein einziges Wort gefallen, das einem solchen Gefühl entsprungen gewesen wäre und ein solches Gefühl hätte verletzen können. Der Chauvinismus ist etwas Künstliches; er steckt nicht in dem Volke; und die deutschen Journalisten, welche so viel von dem französischen Chauvinismus zu erzählen haben, müssen sich in sehr sonderbarer Gesellschaft bewegen. Vielleicht in boulangistischer, wo allerdings der Chauvinismus ebenso sorgfältig gepflegt wird wie bei unseren Antisemiten und ähnlichen Leuchten, die glücklicherweise mit dem deutschen Volke nichts gemein haben.

Bemerkt muß auch werden, daß die deutschen Polizei-Gentlemen und Nichtgentlemen, an denen es nicht gefehlt hat, sich im Ganzen ziemlich gut aufgeführt haben. Sie hätten auch schlechte Erfahrungen machen können. Von französischer Polizei war auf dem Kongreß nichts zu hören und zu sehen — womit freilich nicht gesagt werden soll, daß es an Vertretern der französischen Polizei gefehlt habe. Die Herren verstehen es aber, ihr Handwerk zu verbergen."

In der Kartellpresse wird jetzt auf der ganzen Linie **Stimmung in Bezug auf das Sozialistengesetz** gemacht. Dasselbe soll entweder unverändert verlängert, oder es soll dafür Ersatz beschafft werden, der schlimmer ist, wie das Gesetz selbst. Jede Aeußerung, die ein Sterblicher gethan und die ihn als einen Anhänger der sozialdemokratischen Partei erscheinen läßt, wird gewissenhaft registrirt, und wenn diese Aeußerungen, die er gethan hat, nicht ausreichen, so beruft man sich auf das, was er im Stillen denkt. Nach den Versicherungen, die man bisher gehört hat, soll das Sozialistengesetz nicht gegen die sozialdemokratischen Ueberzeugungen, sondern lediglich gegen unangemessene Ausdrücke dieser Ueberzeugung gerichtet sein. Mit einer solchen Auffassung, meint die „Freis. Ztg.", stimmt es aber nicht überein, wenn man eine an sich gesetzlich erlaubte Handlung schon darum als strafwürdig charakterisiren würde, weil sie von einer Person von sozialdemokratischer Ueberzeugung ausgeht.

Die Streikenden Bergleute der Zeche Dahlbusch haben in der „Gelsenk. Ztg." einen Aufruf zur Sammlung von Unterstützungsbeiträgen „an die Mitbürger des Deutschen Reiches" erlassen. Dazu bemerkt die „Rhein.-Westf. Ztg.": „So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen." Die „Rhein.-Westf. Ztg." hat sich offenbar in der Adresse geirrt insofern, als sie diese Mahnung an ihre Schützlinge hat richten wollen. Auf diese dürfte sie zutreffen, nicht aber auf die Bergleute.

Bergmann Schröder ist am Montag vom Regierungspräsidenten Winzer in Arnsberg empfangen worden, um wegen des Verbots des diesjährigen Stiftungsfestes des Dortmunder Knappenvereins „Glückauf" Beschwerde zu führen. Herr Schröder betonte der „Tremonia" zufolge besonders, daß der Knappenverein „Glückauf" nichts anderes bezwecke, als sein Fest in der seit vielen Jahren üblichen Weise feiern zu können. Die Streikbewegung würde auf dem Feste nicht ein Mal berührt werden, überhaupt seien alle Arrangements längst vor dem Streik getroffen worden. Seien auch die Zeiten für den Bergmann für ein Fest wenig angenehm, so sei doch zu berücksichtigen, daß man es mit einem alten Herkommen zu thun habe, daß auch der Bergmann in dieser schweren Zeit sich gern wieder ein Mal freue und besonders große Ausgaben für den einzelnen Bergmann das Fest nicht fordere. Der Herr Regierungspräsident machte darauf aufmerksam, daß die Verweigerung der Polizeibehörde wesentlich deshalb erfolgt sei, weil benachbarte Knappenvereine zu dem Feste eingeladen seien, und weil die in öffentlichen Blättern betonte Noth der Bergleute arg kontrastire mit der Abhaltung so großer Feste. Jedoch sollen die Wünsche des Dortmunder Knappen-Vereins „Glückauf" nochmals geprüft werden. Nachdem dann noch einige Gedanken über den Streik ausgetauscht waren, wurde Herr Schröder zu dem Herrn Regierungsassessor Hartz beschieden, welcher regierungsseitig mit der Bearbeitung der Streik-Angelegenheiten beauftragt ist. Herr Schröder sprach hier offen die Meinung aus, daß die Zechen-Verwaltungen durch ihr neuestes Vorgehen anscheinend einen neuen Streik provoziren wollten oder doch wenigstens das erzielten, daß die Bergleute in die Arme der Sozialdemokratie getrieben würden. Bisher seien die besonnenen Elemente — Dank der Unterstützung eines Theiles der Presse — Herren der Bewegung geblieben, hinführo aber könne für nichts mehr garantirt werden, nachdem die Maßregelung der Bergleute einen solchen Umfang angenommen habe.

Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung" hat die königliche Regierung in Arnsberg jetzt die Erlaubniß zur Abhaltung des Bergmannsfestes ertheilt. Es werden sich demnach einige 30 bergmännische Vereine in Dortmund zusammenfinden.

Wie die „Freis. Ztg." aus der „Germania" erfährt, veröffentlicht ein nicht genannter königlicher Bergrath in der „Gegenwart" einen Aufsatz unter dem Titel: **Die Wahrheit über den Bergarbeiterstreik,** welcher den Thatsachen in ganz unglaublicher Weise Zwang anthut. „Der Verfasser hält es für zweifellos erwiesen, daß belgische Anarchisten und deutsche Sozialdemokraten mit Hülfe der ultramontanen Presse die Bergleute zum Konkrafthruch verleitet und den Streik angezettelt haben. Selbst die „Kreuzzeitung" und die „Kölnische Zeitung" betheiligten sich nach ihm an der Wühlerei, erstere aus vermeintlichem Interesse für die Agrarier, letztere aus Börseninteressen. Alle Klagen der Bergleute sind unbegründet. Die ganze Bewegung ist aus Parteiinteresse hervorgegangen, die Presse ist in der gröbsten Weise getäuscht worden. Wenn die königlichen Bergbeamten mehr oder weniger auf demselben Standpunkt stehen, dann begreift sich, daß vielfach die Ueberzeugung verbreitet ist, die angeordnete Untersuchung werde keinen Erfolg haben."

Die „Nordd. Allgem. Ztg." braucht den gestern von uns gegeißelten **Spitzelbericht der „Köln. Ztg."** über den internationalen Arbeiterkongreß in Paris noch, ohne in Bezug auf die in demselben enthaltenen Verdrehungen und offenbaren Lügen auch nur ein Wort der Korrektur derselben zu äußern. Sie tischt ihn also ihren Lesern als wahr und zutreffend auf. Das muß Absicht sein, denn anderes Blätter, die in der Redaktion der „Nordd. Allg. Ztg." ebenfalls sehr aufmerksam gelesen werden, berichten und urtheilen anders über die dort gehaltenen Reden der deutschen Delegirten, und außerdem wird die Redaktion der „Norddeutschen" wohl auch selbst die Zeitungsberichte darüber gelesen haben. Sie macht sich also mit der Wiedergabe des gefälschten Berichts ohne ein Wort der Richtigstellung desselben genau derselben Fälschung schuldig, wie die „Köln. Ztg." Das ist ein schlimmes Zeichen der Verwilderung desjenigen Theiles der deutschen Presse, die sich als der berufene Hüter in von Recht und Gesetzlichkeit, von Moral und Sittlichkeit aufspielt. Von Scham über ihr Treiben kann nun gar nicht mehr die Rede sein, wenn solche Blätter wie die genannten die Stirn haben, über Dinge Unwahrheiten zu verbreiten, die von jedem Zeitungsleser augenblicklich kontrollirt werden können. Es wird hohe Zeit, daß diesem dem sittlichen Bewußtsein des Volkes tiefe Wunden schlagenden Frivolitäten der Blätter vom Schlage der „Köln. Ztg." und der „Nordd. Allg. Ztg." und anderer ein Ende gemacht werde.

Die **Kündigung des deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrages** hat der deutsche Gesandte in Bern dem schweizerischen Bundesrath mündlich mitgetheilt. Die Hoffnung auf Beilegung des Streites ist, wie der „Köln. Ztg." aus Bern gemeldet wird, vor der Hand noch unerfüllt. Eine Aufklärung darüber wird von der Antwort des Fürsten Bismarck auf die bundesräthliche Note vom 10. Juli erwartet.

Wie es grade paßt! Unter dieser Ueberschrift lesen wir in den Lehrerblättern Folgendes: „Der nationalliberale Führer in der badischen Kammer, Abg. Fieser, sagte am 10. Juli 1888 im Landtage, wo es sich um Gehälter handelte: „Die Schule ist zweifellos nach den Grundsätzen dieses Gesetzes eine Gemeinde-Anstalt, und zwar nicht nur förmlich, sondern auch thatsächlich. Dem gegenüber ist es unthunlich, den Lehrern die Staatsbeamtenrechte zu verleihen." Am 13. März dieses Jahres bekommen die Karlsruher Beamten Gehaltserhöhung. Da vertritt derselbe Abgeordnete folgenden Satz der Vorlage: „Aus dem Kreise der städtischen Beamten sind auszunehmen: die Lehrer und Lehrerinnen der städtischen Schulen; diese sind Staatsbeamte." Jedesmal schließt sich die nationalliberale Mehrheit den Ausführungen des Herrn Fieser an."

Als ob die Nationalliberalen in ihrer Interessenpolitik jemals etwas Anderes thäten, als von Fall zu Fall sich eine neue passende Theorie für ihr Verhalten zu konstruiren.

Wer Geisteskinder die Bauernvereine sind, geht aus Hofgeismar hervor. Der Vorstand des hessischen Bauernvereins erklärt nach dem „N. H. M." neuerdings mittels einer an die zweite Ständekammer zu richtenden Petition eine wesentliche Abänderung der Schulgesetzgebung. Nach seinen Wünschen soll der Schulunterricht auf dem Lande während der Sommermonate auf die Vormittagsstunden beschränkt, die Unterrichtsgegenstände sollen auf die allernothwendigsten Disziplinen eingeschränkt, der stete Wechsel der Lehr- und Lernmittel eingedämmt und die Fortbildungsschule ihres obligatorischen Charakters entkleidet werden. Die Massenpetition soll von sämmtlichen Vereinsmitgliedern untergezeichnet werden.

Ueber einen Zusammenstoß mit Buschiri berichtet einem Reuter'schen Telegramm aus Sansibar zufolge ein Angestellter der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft. Derselbe wurde bei dem Versuch die Küste zu erreichen, bei Mpwapwa von Buschiri angegriffen. Es gelang ihm zu entkommen, während sein Gefährte getödtet wurde. Aus der Nachricht geht hervor, daß die Aufständischen sich nun nach ihrer Vertreibung von der Küste im Innern festgesetzt haben, wohin ihnen die Wißmann'schen Truppen und vor Allem die deutschen Marinemannschaften nicht zu folgen vermögen. Die Mittheilung beweist ferner, daß die Dinge in Ostafrika noch weit entfernt von einer Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse sind.

Wien, 25. Juli. Die Teplitzer Grubenarbeiter streiken weiter; sie fordern 20 pZt. Lohnerhöhung, die Gesellschaft will aber nur 8 bezw. 10 pZt. bewilligen. Den Bergarbeitern schließen sich die Schmiede, wie auch die Arbeiter der Zementfabrik an.

In Hrastnig (Krain) brach heute ebenfalls ein Streik der Kohlenarbeiter aus. Näheres darüber ist noch nicht bekannt.

Bern, 25. Juli. Dr. Trachsler hat die Sozialisten-Untersuchung in Zürich brieflich und ist nach Hier zurückgekehrt.

London, 25. Juli. Unterhaus. Ferguson erklärte bezüglich Armeniens, der Kurdenhäuptling Moussa Bey richtete an den Sultan ein Gesuch, in welchem er erklärte, der Vorwurf der Bedrückung und des Brigantenthums sei unbegründet. Er sei nach Konstantinopel gekommen, um sich wegen dieser Beschuldigungen zu beklagen; er sei bereit, mit den Anklägern vor Gericht konfrontirt zu werden und sich dem Urtheil des Gerichts zu fügen. Der Sultan verfügte in einem Irade, die Kläger sollten ihre Anklagen gegen Moussa Bey vor Gericht anbringen und sofort nach Konstantinopel kommen. Die Gerüchte von der Verhaftung der armenischen Deputation seien unbegründet.

Die Statuten der „Neuen Irischen Schutz-Liga" sind im Wesentlichen die folgenden:

Zweck der Liga ist, das Vereinsrecht der Pächter gegenüber den Vereinigungen der Gutsherren zur Geltung zu bringen und deren Bestrebungen zur Erlangung übermäßiger Pachtzinsen und Eintreibung ungerechtfertigter Rückstände, sowie unbilligen Ankaufsbedingungen und Austreibungen gesetzlich entgegenzuwirken. Zu dem Ende wird ein Pächtersschutzfonds gegründet, aus dessen Mitteln diejenigen Pächtervereine Unterstützung im Falle der Noth erhalten, welche dazu Beigetragen haben. Zweigvereine der Liga werden nicht gebildet, alle Pächtervereine verfehlen unmittelbar mit der Zentralstelle. Die Liga wird ihr besonderes Augenmerk auf Erlaßwahlen richten. Sie wird den Pächtern bei Rechtsstreitigkeiten gegen die Gutsherren mit Rath und That zur Seite stehen. Die Leitung der Liga wird ein Rath von 15 Mitgliedern besorgen, welche von den Pächtern gewählt werden. Der jährliche Beitrag beträgt 1 Sh. Der Rath wird von Zeit zu Zeit Versammlungen abhalten und solche Aenderungen an den Statuten vornehmen, welche ihm als nützlich erscheinen.

Amsterdam, 25. Juli. Die holländische Regierung hat endlich ein Gesetz gegen das Trucksystem ausgearbeitet. Die wichtigsten Bestimmungen desselben sind folgende: Den Arbeitern darf der Lohn nur in gutem holländischen Gelde ausbezahlt werden, und zwar wöchentlich wenn der Lohn niedriger als 15 Gulden für die Woche ist. Der Lohn darf nicht ausgezahlt werden in Gebäuden, in welchen Schnaps verkauft oder ein Kaberngeschäft betrieben wird. Kein Arbeiter kann gegen seinen Willen gezwungen werden, zu irgend einem Gildebestande beizusteuern, und der Arbeitgeber darf nur in einzelnen Fällen einen Theil des verdienten Lohnes zurückbehalten; diese Fälle sind festgestellt durch das Gesetz und keinesfalls darf die Zurückhaltung des Lohnes mehr als ein Fünftel des vorigen Wochenlohnes betragen. Dem Entwurfe des Gesetzes ist ein ausführlicher Bericht beigefügt, in welchem die Regierung erklärt, daß der Entwurf beabsichtigt, den ärgerlichsten Mißbräuchen, welche besonders an der Grenze und in den Torfgräbereien vorherrschen, ein Ziel zu setzen.

Brüssel, 24. Juli. Gestern Abend sind die Genter Arbeiter-Deputirten auf den Pariser Arbeiter-Kongressen, die Herren Anseele und Millin, in Gent wieder eingetroffen. Sechshundert Sozialisten mit Fahnen und Musik empfingen sie am Bahnhof. Herr Anseele dankte den Genossen und erklärte, die Pariser Kongresse hätten, „wenn auch nicht thatsächlich, doch im Prinzip", die Internationale begründet. Am kommenden Montage würde allen Arbeitern über die Ergebnisse der Kongresse Bericht erstattet werden.

Brüssel, 25. Juli. Die von der Kongoregierung nach Lagos behufs Anwerbung von Soldaten entsandten Offiziere haben sämmtliche Anwerbegelder, 112 500 Fr., entwendet.

Paris, 25. Juli. Die Zeitung „XIX Siècle" kündigt die bevorstehende Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Boulanger und dem Prinzen Jerome Napoleon an, in welchem Letzterer den Prinzen seiner Ergebenheit für die bonapartistische Dynastie versichert.

Der Oberstaatsanwalt Beaurepaire verfaßt, wie verlautet, eine zweite Anklageschrift gegen Boulanger, welche ausschließlich die Veruntreuungen betrifft. Beaurepaire soll die Ladung Boulangers vor ein Kriegsgericht beantragen.

Henri Rochefort schreibt im „Intransigeant": „General Boulanger wird die Beamten, die für ihn gelitten haben, nicht im Elend lassen. Wir haben Auftrag, ihnen mitzutheilen, daß bis zu den Wahlen, d. i. bis zur Stunde des Triumphes der ehrlichen Republik, die Gehälter Derjenigen, deren Absetzung das „Journal officiel" uns anzeigt, vollständig durch das National-Komite ausbezahlt werden, an das sie sich gar nicht zu wenden brauchen, um sie zu erhalten."

Rom, 25. Juli. Die „Riforma" sieht heute die Lage weniger schwarz, und hofft, daß die Kreta-Frage einen lokalen Charakter behalten wird, hauptsächlich wegen der Haltung Griechenlands.

Der Marineminister dementirt, daß der Obermarinerath die Aufhebung des Torpedo-Inspektorats, sowie die Einstellung des Baues und der Bestellung von Torpedo-Booten beschlossen habe.

Belgrad, 25. Juli. Nach einem Telegramm des „B. T." hätte Exkönig Milan bei seiner Ankunft zu seinem Todfeinde, dem Metropolitan (Erzbischof) und Russenfreunde Michael gesagt:

„Ich wünsche, daß Eure Eminenz segensreich zum Wohle unseres Vaterlandes, unserer Nation und unserer Kirche wirken. Ich fordere aber im Namen meines Sohnes, des Königs Alexander, und als Vater, daß Sie die von mir ausgestreckten Prinzipien, die ich auch auf König Alexander übertragen habe, getreu befolgen, daß Sie nicht in die Fehler der Vergangenheit zurückfallen und dieselben gutmachen." Diese Worte Milans wirkten verblüffend auf die Umstehenden. Michael antwortete niedergeschlagen blos mit den Worten: „Ich danke."

Der „Neff. Ztg." berichtet man: „Wie verlautet, hat die Königin Natalie heute beschwichtigende Telegramme an den König Alexander und den Metropolitan Michael gesandt. Letzterem habe sie zur Versöhnung mit dem „Russenfreunde" Milan gratulirt und die Bemerkung hinzugefügt: „Welche Wendung durch Gottes Fügung!"

Vom Pariser Sozialistenkongreß.

Wie den Situationsbericht Bebels über Deutschland, so tragen wir auch die Berichte Lawroffs über Rußland und Guesdes über Frankreich nach der ausführlichen Wiedergabe im „Berliner Volksblatt" nach:

„Lawroff weist darauf hin, daß Rußland zum ersten Male auf einem internationalen Arbeiterkongreß vertreten wird, daß aber auch heute diese Vertretung noch nicht der Ausdruck einer organisirten Arbeiterpartei sei. Allein 16 Jahre eines einzig dastehenden Kampfes, der Tausende in's Gefängniß, nach Sibirien, an den Galgen führte, geben wohl den russischen Freiheitskämpfern Anrecht auf einen Platz unter den Vertretern der organisirten Arbeiterparteien. Die russische Bewegung ist ein Duell zwischen der Allmacht des Despotismus und einer Gruppe von jungen Leuten, welche als Basis für die weitere Entwicklung ihres Vaterlandes die politische Freiheit zu erringen suchten. Im Namen dieser jungen russischen Brüder begrüßt er die Theilnehmer des Kongresses, die bereits eine machtvolle Organisation und politische Rechte errungen haben. Das Jubiläjahr der großen Revolution ist auch für Rußlands Entwicklung von großer Bedeutung. Es ist grade 200 Jahre her, daß in Rußland ein junger siebenzehnjähriger Mensch auf den Thron stieg. Peter der Erste, der mit ungeheurer Energie den glühenden Wunsch verband, die westeuropäische Zivilisation in Rußland einzubürgern. Das Land sah eine Periode der Reformen, wie es dieselben nicht wiedergesehen. Aber das zivilisatorische Werk Peters des Ersten charakterisirte sich andererseits durch eine Schwächung und Niederdrückung aller Glieder des Staats, mit dem westeuropäischen Kultus zusammen wurde auch der westeuropäische Absolutismus eingeführt. Dieser Absolutismus wurde das furchtbarste Hindernißs für Rußlands Entwicklung, die russische Geschichte erbracht den Beweis für die vollständige Ohnmacht der absoluten Monarchie. Der Absolutismus setzte sich in Rußland nicht ohne schwere Kämpfe fest, von denen besonders der Aufstand der Bauern Erwähnung verdient, der vielleicht die furchtbarste Revolte war, welche je stattgefunden hat. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurden die sozialistischen Ideen von einer Gruppe von Offizieren vertreten, welche die Abschaffung des Despotismus anstrebten. Bald darauf machte sich in Rußland der Einfluß der Utopisten und das Proselytenmachen des Kleingewerbetreibenden zu erwarten, das wieder Viele der Ihrigen, vielleicht Väter, Brüder und Gatten in ihr kühles, freudloses Grab niederschmettern sollte. — Aber es kam nicht. — Alles blieb ruhig, und wohl zehn Minuten standen die Krieger in gespannter, peinlicher Erwartung. Ein einzelner Insulaner wurde zuletzt von den Wachen angezeigt, der langsam den Pfad herauffam und mit seinem Tuche winkte. Die Posten kannten ihn, René aber konnte einen Ausruf des Staunens nicht unterdrücken, als er in dem Boten seinen alten Freund oder Feind, wie die Sache grade stand, von Atiu, als er Matteo in ihm erkannte. — Matteo hatte auch ihn jedenfalls gesehen und erkannt, denn ein eigenes zweideutiges Lächeln zuckte um seine Lippen, aber er brchte weder den Kopf nach ihm um, noch kümmerte er sich im Mindesten um ihn, sondern schritt durch die ihm bereitwillig Platz machenden Krieger direkt auf den Missionar zu, der sein Gebet jetzt ebenfalls beendet zu haben schien und ihn mit fragenden, flüsternen Blicken erwartete.

„Wer hat geschossen? — Wer hat den Frieden unseres Sabbaths gestört?" fragte der Geistliche streng, als ihm der Indianer gegenüber stand und eine derartige Kunde erst wirklich erwartet zu haben schien — „sind unsere Gesetze, die Gesetze Gottes nicht streng genug, solchen Frevel zu verhüten oder, wenn geschehen, zu bestrafen? — Wo kommst Du her jetzt, Bruder Matteo, und was bringst Du? — Antworte, wenn ich Dich frage, denn meine Zeit ist kostbar, und jede Minute wird dem Heiligsten, Höchsten dieser sündhaften Erde abgezogen und ist unwiederbringlich verloren."

„Wer geschossen hat, weiß ich nicht," entgegnete Matteo vollkommen ruhig und wenig bekümmert, wie es schien, um die harten Worte seines Vorgesetzten — „es wird wahrscheinlich einer von den Schildwachen gewesen sein, die das Signal gaben, als sie die Franzosen den Berg heraufkommen sahen."

„Die Weiber?" riefen die ihm nächst Stehenden Indianer rasch — „wo sind sie — wie viel — haben sie Kanonen mit?"

„Sie bringen eine Botschaft von Papetee," fuhr Matteo aber, gegen den Geistlichen gewandt, fort.

„Was wollen sie von uns?" fragte dieser flüsternd — „heute ist kein Tag, mit ihnen zu verhandeln — der Sabbath ist heilig und darf nicht ihretwegen gebrochen werden."

„Wenn Du eine Botschaft von den Franzis bringst, Bursche, so hast Du Dich damit an mich zu wenden und an Niemand anderes!" unterbrach in diesem Augenblick eine erste tiefe Stimme das Gespräch der Beiden, und der alte wackere Häuptling Utami, einen Tapamantel um seine Schulter geschlagen, der nur den rechten, mit einem langen europäischen Pallasch bewehrten Arm frei und nackt ließ, trat aus einer Gruppe von Eingeborenen vor und dem Boten gegenüber.

Tahiti.

Roman aus der Südsee.
Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

30.

Das Lager der Insulaner.

René befand sich in der keineswegs angenehmen Lage, mit auf den Rücken gebundenen Händen durch ein Dickicht in völliger Dunkelheit zu marschiren, wo man am hellen Tage seine Bahn kaum finden konnte. Die Guiavos wurden hier auch wirklich so dicht, daß die Insulaner endlich selber nicht mehr weiter konnten und deshalb beschlossen, da, wo sie sich grade befanden, zu lagern. Sie schienen auch keineswegs hier Feinde zu befürchten, denn sie riehen sich Feuer an, räumten bei dessen Schein einen kleinen Platz in dem Dickicht frei, wo sie sich ordentlich ausstrecken konnten, und während Einzelne zum Hauptquartier abgeschickt waren, und etwas später mit allen möglichen Früchten und sogar einem Ferkel zurückkamen, wurden Steine glühend gemacht und einer Ihrer gewöhnlichen Bratofen gegraben. Um diesen sammelten sie sich und fingen nun an zu lachen und zu erzählen, als ob sie sich mitten im Frieden und nicht auf einem Streifzug befänden, der ihnen jeden Augenblick wieder Speer oder Muskete in die Hand drücken konnte.

René hatte Anfangs gehofft, er werde unter der Schaar wenigstens einen oder den anderen Bekannten finden. Es schienen aber lauter Eingeborene von der anderen Seite der Insel, ja vielleicht gar von Imeo, von wo schon einzelne Kanoes mit Kriegern heimlicher Weise gelandet waren, den Brüdern auf Tahiti im Kampf gegen ihre Feinde beizustehen. Mit lauter fremden Gesichtern um sich her, machte er dann auch gar keinen Versuch, die Leute zu überzeugen, wie er grade mit der ganzen Sache am wenigsten zu thun gehabt, suchte sich einen warmen Platz an einem der Feuer, wo er sich unter den Rauch legen konnte, und bat dann einen der Eingeborenen, ihm die Hände los zu binden, da er schlafen wolle und das auf diese Weise nicht möglich machen könne.

Der Insulaner sah ihn erst erstaunt an; er hatte wahrscheinlich gar nicht geahnt, daß der Wimi so fertig ihre Sprache spräche, willfahrte ihm dann aber, da keine Gefahr war, daß er sich ihnen durch die Flucht entziehen könne, und nachdem René noch gesehen, wie Wachen in verschiedenen Richtungen ausgestellt wurden, einem wenn auch nicht wahrscheinlichen, doch möglichen Ueberfall zu begegnen, schob er sich einen herliegenden Stein unter den Kopf, warf sich auf die rechte Seite und war bald, unbekümmert um das Lachen und Lärmen um ihn her und die Gefahr, in der er sich vielleicht selber befand, sanft und süß eingeschlafen.

Am nächsten Morgen weckte ihn in der That erst der Morgenschuß der Fregatte, der voll und drohend zu ihnen herüberbrach und sein schwetternndes Echo in den Bergen fand. Die Insulaner hatten sich indeß schon zum Aufbruch gerüstet, man gab ihm ein Stück kalte gebratene Brotfrucht und ein paar Bananen, und der kleine Trupp erreichte nach etwa stündigem Marsch die ersten aufgestellten Vorposten der Eingeborenen, die sich eifrig nach den Vorgängen des verflossenen Abends erkundigten. Sie hielten sich aber nicht bei ihnen auf, sondern stiegen jetzt mit schrefferen Schritten das schmale Thal hinan, hie und da von einzelnen, rings an den steilen Wänden und hinter Felsstücken wohlversteckten Posten angerufen, die auch durch Zeichen und einen eigenthümlich ausgestoßenen Schrei ihre Ankunft weiter meldeten. Endlich öffnete sich das Thal etwas; die Bergwand lief hier weniger steil zum Wasser nieder und bildete eine Art Kessel, in dem René einfach aufgeworfene Schanzen zu finden erwartete, sich aber zu seinem Erstaunen plötzlich in einer förmlichen kleinen Kolonie sah, in der Hütten eingaben errichtet, die Guiavos und anderen Sträucher niedergehauen und mit ihrem Holz zwar nicht sehr hohe, aber sicherlich sehr feste und schwer zu überwindende Barrieren errichtet waren. Kanonen hatten sie hier nicht zu fürchten, für die zuerst eine vollständige Straße hätte ausgehauen werden müssen, und einem Angriff von kleinem Gewehrfeuer, gegen das sie auch noch überdies ein im Innern aufgeworfener niederer Erdbamm schützte, konnten sie hoffen mit Erfolg zu begegnen. Was aber René vor allem Anderen überraschte, war die vollkommene Ruhe, die in dem kleinen Lager herrschte. — Man hörte weder Singen noch Schreien, sah weder tanzende noch lachende Gruppen, und nur hie und da standen einzelne kleine Trupps zusammen, sich leise miteinander unterhaltend. Das Rauschen der mächtigen Baumwipfel unterbrach kaum die feierliche Stille.

Es war Sabbath — der Sabbath der Eingeborenen wenigstens, und selbst der Gefangene wäre nicht weiter belästigt worden, hätte nicht René Viele der hier Versammelten gekannt und auf sie zugehend sie begrüßt. Die aber, die ihm sonst freundlich die Hand gedrückt und ihm das herzlichste Iorana entgegengerufen, wandten sich theils ab, ihn nicht zu sehen, theils nickten sie einfach mit dem Kopf und drückten sich dann langsam aus seiner Nähe, nicht weiter mit ihm in Berührung zu kommen. Es war augenscheinlich, daß sie ihn vermeiden wollten, und René fühlte das kaum, als ihm das Blut auch schon in Zorn und Unmuth in die Schläfe stieg und er sich fluchte, die Arme auf der Brust verschränkt, an einen mächtigen Mapebaum lehnte, dessen Resultat seiner Gefangennahme ruhig abzuwarten. Er hatte noch nicht lange so gestanden, als eine kleine Glocke läutete und die Insulaner, die wie René zu seinem Erstaunen jetzt sah, gar keine Waffen zu haben schienen, Alle dem entfernteren Ende des Lagers zugingen, wo roh von Steinen gebaut eine Art Rednerstand aufgerichtet war.

„Auch eine Predigt?" murmelte René erstaunt vor sich hin — „Wetter noch einmal, die Barschen haben sich hier ganz häuslich eingerichtet, und kein Gewehr zu sehen, kein Degen, kein Speer. Womit, zum Henker, wollen sie sich denn vertheidigen, wenn sie hier angegriffen werden? — Ha, Mr. Howe," unterbrach er sich aber wirklich überrascht, als der flinkste Mann aus einer kleinen, gar nicht so weit von ihm entfernten Hütte trat und fast dicht an ihm vorüber, ohne den Blick aber nur ein einziges Mal zu ihm aufzuheben, der wunderlichen Kanzel zuschritt. Die Insulaner hatten sich indessen alle um ihn versammelt, nur hier aufgenommen, die dem jungen Franzosen augenscheinlich als Wache beigegeben waren. Es dauerte auch nur wenige Minuten länger, so begann der religiöse Gesang, irgend eine von den Missionaren in's Tahitische übersetzte Hymne nach der Melodie eines alten englischen Volksliedes, deren sie sich wunderbarer Weise am meisten bedienten*), und Verse nach Verse zog sich monoton und hielern durch eine volle Stunde lödend hin.

„Das hat mir noch gefehlt," brummte René mit einem tief aufgeholten Seufzer; aber er wußte auch aus Erfahrung, daß mit den Wilden in dieser Hinsicht nichts anzufangen war, warf sich deshalb unter den Baum, horchte der frommen Versammlung den Rücken zu und versuchte zu schlafen.

„Könnte Dir auch nichts schaden, wenn Du ein bischen zuhörtest und was lerntest," sagte der Eine der Leute da leise zu ihm — „Miti Nue ist ein tüchtiger Mann und weiß Alles ganz genau, was einmal geschehen wird."

„Ich wollte, er könnte mir dann sagen, wo ich morgen um diese Zeit bin," lachte René.

„Eh," sagte der Eingeborene wieder rasch und erschreckt — „nicht so laut — wenn Du auch kein Christ bist, darfst Du doch Frieden halten."

René erwiderte nichts weiter, sondern lehnte sich an den Stamm zurück. Der Gesang hatte jetzt aufgehört und die Predigt begonnen, und der junge Mann hörte in einer Art Halbtraum die schrille, gellende Stimme des ehrwürdigen Mr. Howe, die in klappernder monotoner Weise, die einzelnen Sätze schroff von einander greifend, diesen Kindern des Südens die starren Dogmen der christlichen Religion erklärte und sie vor dem Antichrist warnte, der mit scharfen Krallen vor ihrer Thür läge und sie drohe zu verschlingen, wie sie die Schwelle überträten.

Wilder und drohender hallte die Predigt von des geifernden Mannes Lippen. Seine Rede war eine Rede des Zorns und der Rache; sie machte das Blut der Zuhörer unter Fieber in den Adern kochen, und die Hand suchte unwillkürlich eine Waffe, dem zornigen, ingrimmigen Wort die That folgen zu lassen zu Haß und Blut. René konnte es zuletzt nicht mehr ertragen; er sprang von seinem Lager auf und ging mit raschen Schritten nach jener über die Maßen gedrängten Kanzel auf dem kleinen Raume hin und wieder, von seinen Wächtern mißtrauisch dabei mit den Augen verfolgt. Aber er dachte nicht an Flucht, und nur die Scheu, den Gottesdienst dieses Volkes als Katholik zu stören, und dem Missionar noch mehr Ursache zu geben wider ihn und seine Landsleute zu eifern, h